

17. November 2005, Neue Zürcher Zeitung

Die Figur des Dritten

«Protokolle» und Verschwörungen - über den neuen Antisemitismus

In diesem Jahr konnte man auf der Frankfurter Buchmesse wieder nicht nur Neuerscheinungen bewundern, sondern auch Wiederentdeckungen. Am Stand der Islamischen Republik Iran warteten persische Novitäten auf Leser, aber auch diverse Klassiker in englischer Sprache - darunter solche des Antisemitismus.

Unter dem Titel «Jewish Conspiracy» wurden in der iranischen Abteilung der Frankfurter Buchmesse die «Protokolle der Weisen von Zion» präsentiert, jene legendäre Fälschung aus dem zaristischen Russland, mit der schon vor hundert Jahren manches Pogrom angezettelt werden konnte und die bis heute zu den wichtigsten Quellen antisemitischer Verschwörungstheorien zählt. Die verschiedensten Ausgaben der «Protokolle» kann man heute in allen Weltsprachen erwerben. In Istanbul bekommt man in jeder guten Buchhandlung gleich mehrere türkische Taschenbuchausgaben unter den Bestsellern angeboten, genauso wie Henry Fords Machwerk «Der internationale Jude», das sich nicht zuletzt auf die «Protokolle» stützt und in Millionenaufgabe Amerikaner, Europäer und nun die «islamische Welt» über die jüdische Weltverschwörung informiert.

Natürlich war auch Henry Ford am Buchstand der Abteilung für Übersetzung und Publikation der Islamischen Republik Iran präsent, in einer 1970 erstmals in Pakistan erschienenen Neuauflage mit Fussnoten zur «Machtausweitung» der jüdischen Verschwörung im Zweiten Weltkrieg und danach. Und so wie die türkischen Taschenbücher verbinden auch die iranischen «Protokolle» den Davidstern mit dem Symbol der Freimaurer, dem Symbol der Verschwörungstheorie schlechthin. Den Umriss formt eine Schlange. Verschlagen kriecht das Weltjudentum mit gespaltener Zunge durch diese Phantasiewelt, in der hinter jeder Erscheinung des Bösen der Teufel steht. Es ist dies ein «Teufel», den der europäische Antisemitismus, also der Antijudaismus im Gewande des «Rassismus», physisch noch greifbarer gemacht hat, als die Judenfeindschaft des Mittelalters es jemals vermochte.

Die alten, mystisch aufgeladenen Bilder scheinen so frisch wie nie, auch wenn sie sich in neuen politischen Kontexten bewähren müssen. Vor drei Jahren durfte in Davos bei den Protesten gegen das Weltwirtschaftsforum ein Judenstern als Sheriff-Emblem des «Weltpolizisten» Donald Rumsfeld nicht fehlen. Und maskierte «Kapitalistenschweine» trugen tanzend den mittelalterlichen «Inbegriff der Jüdischkeit», das «goldene Kalb», durch die Gegend. Weniger verklausuliert geht es im arabischen Fernsehen zu. Eine «dokumentarische» Spielfassung der «Protokolle» lief 2002 zu Ramadan im ägyptischen Fernsehen (und auf zwanzig weiteren arabischen Sendern) unter dem Titel «Reiter ohne Pferd». In der Geschichte der «jüdischen Weltverschwörung» in 41 Folgen, die um 1900 spielt, geht es um einen Kampf zwischen einer bärtigen Versammlung jüdischer Honoratioren, die finstere Pläne zur Beherrschung des Globus ausbrütet, und jungen Studenten der Kairoer Al-Azar-Universität. Diese sorgen unter der Führung des smarten Palästinensers Hafez dafür, dass eine wichtige Enthüllungsschrift, eben die «Protokolle der Weisen von Zion», ins Arabische übersetzt, den Massen endlich die Augen öffnet.

Bilder, frisch wie nie

Die «zionistische Weltverschwörung» beginnt lange vor Christi Geburt: Die zionistische Schlange erobert ein Land nach dem andern, von Perikles' Griechenland bis zu den USA, verführt die Jugend zu Hurerei und Trunksucht, schwächt die wirtschaftliche und moralische Kraft und zielt schliesslich, nicht überraschend, auf Palästina.

Verdichtete sich der moderne Antisemitismus einstmals in der Parole, die Juden zurück «nach dem Orient», nach Palästina, zu vertreiben, so gelten heute vielerorts in der arabischen Welt die Juden in Form des Staates Israel als Eindringlinge aus dem Westen. Die Bilder und Vergegenständlichungen aber, in denen diese Wanderung antisemitischer Traditionen stattfindet, sind verblüffend interkulturell. Nicht nur die «Protokolle» im ägyptischen Fernsehen, sondern auch eine bluttriefende syrische Dramatisierung

christlicher Ritualmordlegenden in der Fernsehserie «Die Diaspora», zu Ramadan 2003 weltweit ausgestrahlt von einem in Libanon operierenden Hizbullah-Satellitensender, wurden zu einem - wenn auch in den arabischen Medien durchaus umstrittenen - Publikumserfolg, ohne dass es angesichts solchen Imports westlicher Phantasien zu einem «Kulturschock» gekommen wäre.

«Islamistische» Propagandisten zeichnen das Bild einer «jüdischen» Weltherrschaft, deren Instrument die USA geworden sei, in unzähligen Karikaturen, die sich nicht zufällig vor allem beim antisemitischen Bildervorrat Europas bedienen. Das Bild des jüdischen Verschwörers hinter den Kulissen ist ebenso Appell an die eigenen Massen wie Appell an den Westen. In einer Zeit, in der überall von Identität und «Kulturkampf» die Rede ist und Europa sich immer mehr gegen die Folgen der Globalisierung einbunkert, versuchen islamische «Fundamentalisten», die Diskursführerschaft dadurch zu erringen, dass sie sich zur Avantgarde einer Schlacht um Palästina und Jerusalem stilisieren.

Christliche Fundamentalisten in Europa und den USA träumen, nur notdürftig verbrämt, von einer apokalyptischen Endzeit, in der die «Rückkehr der Juden» nach Jerusalem als Vorbereitung eines christlichen Heilsgeschehens erscheint. Apokalyptische Romane und Traktate erreichen - unbemerkt vom Feuilleton - Millionenauflagen. Nicht nur der «heidnische» Islam erscheint hier als Feind. Auch eine Verschwörung von Freimaurern und jüdischen Bankiers unterwandert die USA, wie in den evangelikalen Schriften Pat Robertsons. «Linken» Globalisierungskritikern verdichtet sich das Bild des Bösen vollends zum Zweigespann von Wall Street und Zionismus, zu einer Melange von Antisemitismus und Antiamerikanismus. Jerusalem wird zum Schlüssel des Kampfes gegen den «Weltkapitalismus».

Für alle aber sind die Juden so etwas wie der «dunkle Dritte», der «Andere», dessen Feindschaft man mit seinen eigentlichen Gegnern teilt und entweder gegen diese zu instrumentalisieren sucht - oder bekämpft als «Teufel», von dem man seine Feinde notfalls dadurch erlösen muss, dass man sie umbringt. Verschwörungstheorien aber sind so wenig eine arabische Spezialität wie Ritualmordlegenden. Die Anschläge vom 11. September 2001 wurden zur Vorlage für Bestseller, die den amerikanischen und israelischen Geheimdienst am Werk sahen. Auf globalisierungskritischen Websites und in deutschen Gewerkschaftszeitungen machen Blutsauger-Metaphern ebenso die Runde wie in «islamischen» Zeitungen: Im Westen wie im Osten wird der israelische Ministerpräsident Sharon als Vampir porträtiert.

Ein gemeinsamer Gegner

Diese Fokussierung auf Palästina, und das heisst: auf «die Juden», hat den fragwürdigen «Vorteil», im Kampf untereinander eine Figur des «Dritten» ins Feld führen zu können - die jüdische Verschwörung hinter den Kulissen, den verborgenen «gemeinsamen Gegner», den die jeweils «Anderen» nicht erkennen. Wie sonst soll man jene «gemässigte» Rede verstehen, für die der malaysische Premierminister Mahathir Mohamad am 16. Oktober 2003 auf der islamischen Weltkonferenz gefeiert wurde? Mohamad verurteilte Selbstmordattentate, forderte das Eingehen auf Friedensangebote sowie vorläufige Rückzüge und definierte den Feind, die Juden, die «Sozialismus, Kommunismus, Menschenrechte und Demokratie» erfunden hätten, um die «Kontrolle über die mächtigsten Länder» zu gewinnen. Die realen Opfer solcher Weltherrschaftsphantasie, die von Verschwörung faselt, sind indes nur selten Juden, sondern die «eigenen Leute», so wie die Inquisition ja auch nicht wirklich den «Teufel» getroffen hat.

Hanno Loewy

Hanno Loewy leitet das Jüdische Museum in Hohenems. Eben ist die Essaysammlung erschienen: Hanno Loewy (Hg.): Gerüchte über die Juden. Antisemitismus, Philosemitismus und aktuelle Verschwörungstheorien. Klartext-Verlag, Essen 2005.

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter: <http://www.nzz.ch/2005/11/17/fe/articleDBP4Z.html>

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG